

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	117 (2023)
Artikel:	Das Bild der Schweiz bei den Nuntien in Luzern im 16. und 17. Jahrhundert
Autor:	Galgano, Mario
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1053210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bild der Schweiz bei den Nuntien in Luzern im 16. und 17. Jahrhundert

Mario Galgano

Mit der Einsetzung einer Ständigen Nuntiatur in der katholischen Schweiz 1586 begann nicht nur eine Zeit des regen Austausches zwischen den Schweizer Katholiken und Rom, sondern auch die aus römischer Sicht wichtige Beobachtung von Entwicklungen nördlich der Alpen. Die Apostolische Nuntiatur war in dieser Hinsicht als «Nachrichtendienst» zu verstehen, die aber gleichzeitig auch kirchenrechtliche Aufgaben übernahm. Dies führte auch zu Spannungen zwischen den Papstgesandten und den in der Schweiz amtierenden Bischöfen. Ein wichtiges Arbeitsinstrument für die Nuntien waren die Instruktionen ihrer Vorgänger, in denen die Schweiz und ihre Bewohner beschrieben wurden. Anhand dieser Dokumente kann man nicht nur das Schweiz-Bild jener Zeit rekonstruieren; die Beschreibungen sagen auch viel über die Betrachter aus und in Rom aus. Gerade in der ersten Phase der Ständigen Nuntiatur in der Eidgenossenschaft, die bis 1654 dauerte, lassen sich beim Schweiz-Bild der Papstgesandten besondere Nuancen feststellen.

«Die schlechten Seiten in jenen Gebieten gibt es in grosser Zahl und auf verschiedene Weise, aber was jene betrifft, die die Gesundheit der Seele berühren, müssen Sie all Ihren Geist aufwenden, da es sehr viele Häretiker gibt, und alle sind sehr begierig darauf, von den benachbarten Bernern beschützt zu werden.»¹

¹ Mario Galgano, Das Bild der Schweiz bei den Papstgesandten (1586–1654). Die Ständige Nuntiatur in Luzern. Mit einer Dokumentation von Instruktionen und Berichten aus dem Geheimarchiv des Vatikans, Berlin/Boston 2021, 195; Original in: Fondo Borghese, I, 899, 61r–68r. Bei den Originalbeständen handelt es sich um Material aus dem Vatikanischen Apostolischen Archiv, das bis Oktober 2019 Vatikanisches Geheimarchiv (ASV) hieß. Die direkten Zitate aus den Briefen und Instruktionen beziehen sich in diesem Beitrag auf die Dissertation des Autors, die 2021 an der Universität Freiburg im Üechtland eingereicht wurde. Darin sind die Originaltexte aus dem Vatikanischen Apostolischen Archiv (vormals «Geheimarchiv») aufgelistet und ins Deutsche übersetzt, die auch in diesem Beitrag auszugsweise zitiert werden. Auch die meisten Ausführungen beziehen sich auf diese Dissertation.

So heisst es in der Instruktion für den Nuntius Fabio Verallo, der von 1606 bis 1608 in Luzern tätig war. Damit war die Hauptaufgabe klar: Schutz der Katholiken und Beobachtung der Protestantten. Doch wurde das Bild der Schweizer festgesetzt. Es gab positive Seiten, die bewahrt werden mussten, und negative, die bekämpft werden sollten, so die Einstellung, die aus Rom an den Gesandten in Luzern vermittelt wurde. Diese Linie wurde mit der Einsetzung der Ständigen Nuntiatur in Luzern 1586 konkret umgesetzt und fortgeführt.²

Die Anfänge der Nuntiatur in Luzern

Ihren Ursprung fand diese Beschreibung und Einstellung in den Schilderungen des Mailänder Erzbischofs und Kardinals Carlo Borromeo, der die Schweiz mehrmals besucht und als Verteidiger der Beschlüsse des Konzils von Trient die Einsetzung einer Ständigen Nuntiatur in der Schweiz angeregt hatte.³ Diese wurde 1586 eingesetzt und in der ersten Phase, die bis 1654 andauerte, zunächst von Rom entsandten italienischen Diözesanbischöfen geleitet.⁴ In dieser Zeit wurden insgesamt 14 Diözesanbischöfe mit der Nuntiatur in Luzern betraut. Am Anfang⁵ der Reihe steht Giovanni Battista Santonio (ernannt 1586 durch Papst Sixtus V.)

² Wie es im «Historischen Lexikon der Schweiz» heisst, verschafft die Nuntiatur «als diplomatischer Vertreter des Heiligen Stuhls der römischen Kurie Informationen zu seinem Gastland und erhält von Rom Instruktionen». In seiner kirchlichen Funktion vermittelt der Nuntius zwischen Bischöfen, Klerus und Kurie, informiert den Heiligen Stuhl über die katholische Kirche seines Gastlands und überprüft bei den Bischofswahlen und -ernennungen die Tauglichkeit der Kandidaten. Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011742/2011-11-03/> (23.01.2023). Das gesamte Material befindet sich unter dem Register «Segreteria di Stato, Svizzera» im Vatikanischen Apostolischen Archiv.

³ Mario Galgano, Borromeos Informationsreise durch die Schweiz (1570), seine «Informatio» und die Pläne für eine zweite Reise, in: Mariano Delgado/Markus Ries (Hg.), Karl Borromäus und die katholische Reform. Akten des Freiburger Symposiums zur 400. Wiederkehr der Heiligsprechung des Schutzpatrons der katholischen Schweiz, Freiburg i. Üe. 2010.

⁴ Der zeitliche Rahmen reicht von 1586 bis 1654. Die Anfangs- und Endzäsur des Untersuchungszeitraums ist bewusst gewählt. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts sollte nach Biaudet «la période la plus intéressante, la plus décisive de l'histoire du développement de la nonciature permanente» werden. Vgl. Henry Biaudet, Les nonciatures apostoliques permanentes jusqu'en 1648 (Annales Academiae Scientiarum Fenniae B, II/1), Helsinki 1910, 23.

⁵ Eine besondere Rolle spielte zuvor Giovanni Francesco Bonomi (Bonhomini). Von 1579 bis 1581 wirkte er als Apostolischer Nuntius mit besonderen Rechten in der Schweiz, wo er Pfarreien und Klöster in den Diözesen Konstanz, Basel, Chur, Lausanne und Sitten visitierte und die Gründung des Jesuitenkollegs Sankt Michael in Freiburg durch Petrus Canisius betrieb. Bonomi war ein energischer Verfechter der Gegenreformation und der Beschlüsse des Konzils von Trient (1545–1563) sowie ein Förderer der Jesuiten. Sein Wirken in der Schweiz stiess bei Teilen des Klerus und bei einzelnen Klöstern und bei weltlichen Gewalten auf Widerstand, und selbst die Kurie ermahnte ihn mehrfach zu mehr Milde.

und an deren Ende Carlo Carafa della Spina (bestimmt 1652 durch Innozenz X. am 20. Dezember 1652, Abreise aus Luzern um den 26. November 1654).⁶

Die Forschungen über die Nuntiatur in der Schweiz haben bisher wenige umfangreiche Werke hervorgebracht.⁷ Zu den ersten Autoren gehören Franz Steffens und Heinrich Reinhardt mit ihren «Nuntiaturberichten aus der Schweiz», die in Anlehnung an die «Nuntiaturberichte aus Deutschland» präsentiert wurden.⁸ Es folgten Karl Frys Aufarbeitung der Nuntiatur des Giovanni Antonio Volpe (1560–1564)⁹ sowie die Arbeit von Myriam Giovannini über Federico Borromeo,¹⁰ der von 1655 bis 1665 in der Schweiz weilte. Pierre Louis Surchat legte eine ausführliche Studie vor. Doch erst mit dem Werk von Urban Fink über die Luzerner Nuntiatur erfolgte eine tiefgründige strukturelle Aufarbeitung des Themas. Finks Dissertation ist das massgebliche Werk für den Nuntius in Luzern und die Geschichte seines Archivs.¹¹

⁶ Die 14 Nuntien, die von 1586 bis 1654 nach Luzern geschickt wurden, waren allesamt Diözesanbischöfe. Vgl. Galgano, *Das Bild der Schweiz* (wie Anm. 1), 70. Durch diese Gemeinsamkeit ist auch eine Verallgemeinerung der Einstellungen besser zu eruieren.

⁷ Vgl. Peter Burschel, *Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte*, in: Kurie und Politik, Stand und Perspektiven der Nuntiaturberichtsforschung, hg. v. Alexander Koller, Tübingen 1998, 260–271. Wie Burschel festhält, waren die Distanzerfahrungen der Nuntien keine «totalen» Distanzerfahrungen. Da die Nuntien nur schreiben konnten, was sie schreiben mussten, indem sie ihre Berichte in «asymmetrische» Gegenbegriffe gruppierten und den Strukturen und logischen Operationen einer «rhétorique de l’altérité» folgten, gaben auch die Nuntien unfreiwillig preis, wie sie beobachteten, wahrnahmen und manchmal sogar begriffen. Auch betont Burschel, dass die Frage nach der Bedeutung der Schriften der Nuntien der Schlüssel zur anthropologischen Entzifferung ihrer Briefe und damit zu den Wahrnehmungsrastern und Deutungsmustern ist.

⁸ Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient nebst ergänzenden Actenstücken. 1. Abt.: Die Nuntiatur des Giovanni Francesco Bonhomini, hg. von Franz Steffens/Heinrich Reinhardt, 4 Bde., Solothurn/Freiburg i. Sch. 1906–1929; André-Jean Marquis, *Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini in der Schweiz (1579–1581)*. Ergänzungen (1578–1579), in: *Der Geschichtsfreund*, 133 (1980), 163–249.

⁹ Fry schreibt über die Nuntiatur Volpes: «Die Instruktion zur Nunziatur hatte darauf Gewicht gelegt, dass Volpe als Bischof von Como eine bessere Kenntnis der Sitten und des Charakters der Nation und wertvolle Freundschaften im Land besitze. Tatsächlich hatte er während seiner Nunziatur wiederholt Gelegenheit, gleichzeitig päpstliche und bischöfliche Interessen zu verteidigen, wie anderseits sein Bistum automatisch die Rückschläge der päpstlichen Politik zu spüren bekam.» Bruno Fry, *Nunzius Giovanni Antonio Volpe und die Konzilsverhandlungen mit den III Bünden*, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d’histoire ecclésiastique suisse*, 26 (1932), 36.

¹⁰ Myriam Giovannini, Federico Borromeo. *Nunzio apostolico. Con particolare riferimento alla Nunziatura svizzera. Attività diplomatica e contributo alla controriforma, 1616–1673*, Milano 1945.

¹¹ Urban Fink, *Die Luzerner Nuntiatur 1586–1873. Zur Behördengeschichte und Quellenkunde der päpstlichen Diplomatie in der Schweiz*, Luzern/Stuttgart 1997. Pierre Louis Surchat, *Die Nuntiatur von Ranuccio Scotti in Luzern 1630–1639*, Rom 1979. Darin werden neben der Biographie des Nuntius auch die Arbeitsfelder der Nuntiatur und die Strukturen erläutert. Franz Steffens/Heinrich Reinhardt, *Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579–*

Auch wenn sich die inhaltlichen Schwerpunkte der Nuntiatur in Luzern im Laufe der Zeit den historischen Gegebenheiten anpassten, kann man zwei zentrale Aspekte zwischen 1586 und 1654 nennen, die wie ein roter Faden die Aufgabe dieser Gesandtschaft durchzogen: die Stärkung der katholischen Orte innerhalb des eidgenössischen Bundes sowie die Rückgewinnung der durch die Reformation und ihre Folgen verlorenen Gebiete für den Katholizismus. Wie es in der bereits genannten Instruktion an Nuntius Verallo weiter heisst:

«In den kirchlichen Angelegenheiten muss Euer Hochwohlgeboren all Ihre Gedanken dafür aufwenden, um sich mit den vielen weltlichen Dingen zu befassen, ohne die man nicht den öffentlichen Frieden bewahren kann, Mittel, die auch zur Verbreitung des göttlichen Kultes beitragen, wie ich Ihnen unbedingt auch sagen muss.»¹²

Dabei wurden die beiden Bereiche angesprochen, mit denen sich die Nuntien in der Eidgenossenschaft auseinandersetzen mussten: mit den weltlichen Dingen einerseits, die vor allem die geopolitische Dimension betrafen, und andererseits mit den religiösen Angelegenheiten, welche die Kirchenpolitik prägten.¹³

Im ausgehenden 16. und in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts stiess das 1555 in Augsburg festgesetzte Nebeneinander der verschiedenen Konfessionen im Reich zunehmend an seine Grenzen. Der Kaiser des Reichs, der damit beschäftigt war, die türkische Präsenz an der südlichen Donaufront einzudämmen, bemühte sich, den Wunsch nach religiöser und politischer Autonomie der unter dem kaiserlichen Banner versammelten grossen Staatsgebilde zu zügeln und seine Autorität auch gegenüber den reformierten Kurfürstentümern durchzusetzen. Die Schweiz im ausgehenden 16. Jahrhundert war ihrerseits geprägt von den Wirren der Reformation. Dies wurde in Rom nicht nur kritisch, sondern mit «klaren Befürchtungen» wahrgenommen.¹⁴ Ein Bündnis oder zumindest die Stärkung der katholischen Orte, insbesondere der Innerschweiz, wurde im 16. und 17. Jahrhundert von der päpstlichen Diplomatie ins Auge gefasst und bildete den Ausgangspunkt der Gegenreformation in der Eidgenossenschaft. Als Initialzündung der Gegenreformation gilt die Visitationsreise des italienischen Kardinals Karl Borromäus in der Eidgenossenschaft von 1570. 1574 wurde in Luzern die erste Jesuitenschule

1581. Documente, I. Band: Aktenstücke zur Vorgeschichte der Nuntiatur 1570–1579. Die Nuntiaturberichte Bonhomini's und seine Correspondenz mit Carlo Borromeo aus dem Jahre 1579. Bearbeitet von Franz Steffens und Heinrich Reinhardt, Solothurn 1906: «Information Carlo Borromeo's zu Händen des Cardinals von Piacenza», 3–17.

¹² Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 197. Original in: Fondo Borghese, I, 899, 61r–68r.

¹³ Galgano, Borromeos Informationsreise (wie Anm. 3).

¹⁴ Diese Befürchtungen wurden von Kardinal Karl Borromäus nach seiner Schweiz-Reise schriftlich zusammengestellt und nach Rom weitergeleitet. Konkret ging es um die Umsetzung der Beschlüsse des Konzils von Trient, das zwischen 1545 und 1563 in drei Tagungsperioden (25 Sitzungen) stattfand.

eröffnet und 1579 in Mailand das *Collegium Heleticum* gegründet, eine Universität für katholische Schweizer Priester im Sinne des Konzils von Trient.¹⁵

Der Blick auf die Schweiz

Wie im «Historischen Lexikon der Schweiz» (HLS) betont wird, sind die Beziehungen zwischen dem Gebiet der heutigen Schweiz und dem Kirchenstaat nicht systematisch erforscht.¹⁶ Trotzdem kann man sagen, dass die Bedeutung der Nuntiatur für die diplomatischen Beziehungen seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert wichtig war, auch wenn sie zunächst einseitig durch den Nuntius, den Vertreter des Heiligen Stuhls in Luzern, wahrgenommen wurde, ohne dass es eine Schweizer Delegation in Rom gab. Das 16. Jahrhundert bildet nach allgemeinem Urteil die Zeit des höchsten Informationswertes der Nuntiaturberichte, der – ganz im Gegensatz zum Umfang des überlieferten Quellenmaterials – in den folgenden Jahrhunderten sinkt.¹⁷ Aus diesem Grund ist die Untersuchung der Dokumente bis 1654 von besonderem Interesse. Die katholischen Orte der Eidgenossenschaft begnügten sich mit der Entsendung von Sondergesandtschaften, zumeist anlässlich der Thronbesteigung eines Papstes. Luzern unterhielt ab 1714 einen Agenten in Rom. Die Kommandanten der Schweizergarde fungierten öfters als inoffizielle Gesandte. 1815 errichtete die Eidgenossenschaft ein Honorarkonsulat in Rom, das 1841 in ein Generalkonsulat umgewandelt wurde.¹⁸

In der Instruktion an Verallo wird über die Schweizer Politik im 17. Jahrhundert Folgendes gesagt:

«Da die Schweizer Herren, sowohl die Katholiken als auch die Häretiker, verschiedene Bündnisse mit verschiedenen Fürsten unterhalten und insbesondere mit Frankreich und Spanien, so entstehen auch viele Gelegenheiten für wenig Erfreuliches mit den Gesandten jener Majestäten, die die Interessen jener Fürsten vertreten, und es trennt sie auch die Haltungen der jeweiligen Schweizer Herren, die jeweils von der einen oder anderen Seite abhängig sind. In diesen und ähnlichen Gelegenheiten muss Euer Hochwohlgeborenen allen Seiten mit wahrhaftiger Neutralität das Vorhaben Unseres Herrn aufzeigen, das darin besteht, die öffentliche Ruhe in ihrem eigenen Interesse zu bewahren und zum Wohle der Christenheit vorzugehen, und wenn es für die Sache des Herrn von Vorteil ist, dann überprüfen Sie selber, ob es nützlich ist, in Ihrem Sinne vorzugehen.»¹⁹

¹⁵ Galgano, Borromeos Informationsreise (wie Anm. 3).

¹⁶ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007342/2008-10-16> (17.01.2023).

¹⁷ Wolfgang Reinhard, Art. «Nuntiaturberichte», in: LThK, Bd. 7, Freiburg i. Br. ³1998, 948.

¹⁸ Lorenzo Planzi, Il Papa e il Consiglio Federale. Dalla rottura nel 1873 alla riapertura della Nunziatura a Berna nel 1920, Locarno 2020.

¹⁹ Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 197. Original in: Fondo Borghese, I, 899, 61r–68r.

Die Schweiz war aus römischer Sicht das pure Gegenteil dessen, was das Papsttum war. Es fehlte eine Zentralgewalt und diese faktische Aufsplitterung war problematisch, weil sie es der katholischen Kirche erschwerte, auf breitem Raum einheitlich vorzugehen.²⁰ Sieht man auf das nachtridentinische Papsttum, dann hatte dieses unter allen europäischen Regierungen im 16. und 17. Jahrhundert die modernste Verfassung. An der Spitze stand der Papst. Seine Autorität war «präsidialer» Natur und wurde auf zwei Ebenen der Verwaltung und der Legislative übertragen (die Judikative war mit Ausnahme des Berufungsgerichts Teil der zivilen Regierung). Die erste Ebene bestand aus den kurialen Ämtern wie dem «camerlengo» (Verwalter des geistlichen Kollegiums), der Schatzkammer, dem Sekretariat sowie weiteren Ämtern. Im 16. Jahrhundert wurden fünfzehn Kardinalskongregationen eingerichtet, die die Angelegenheiten der allgemeinen geistlichen (Inquisition, Index, tridentinische Dekrete usw.) und der lokalen weltlichen Verwaltung (Kornkammer, Verteidigung, Berufungsgericht usw.) vereinigten.²¹

Die allermeisten Exekutivbeamten der Kurie wurden aus dem Kardinalskollegium ausgewählt, das sich seinerseits aus leistungsstarken Mitgliedern der Kurie speiste. Theoretisch hatte das Kardinalskollegium die gleiche Stellung wie ein Konzil, weil seine Mitglieder den gesetzgebenden Versammlungen dienten, und wie ein Senat, weil die Angelegenheiten im kollegialen Konsistorium entschieden wurden. Dabei hatte der Papst natürlich ein Vetorecht inne. Ebenso wichtig waren die nationalen Loyalitäten, die das Kardinalskollegium zu einem wahren Mikrokosmos einer internationalen Politik machten. Die meisten Kardinäle galten kaum mehr als Lobbyisten. Doch in der Aussenwahrnehmung waren sich alle einig: Es galt, die Sache der Kirche zu verteidigen. Gerade die Schweiz spielte in Rom diesbezüglich eine besondere Rolle.²²

Eine weitere Besonderheit betraf die geostrategische Lage der Schweiz. Wie Urban Fink festhält, kam ihr für den Kirchenstaat, «eigentlich für die ganze italienische Halbinsel, eine besonders strategische Bedeutung zu».²³ In der Instruktion an den Nuntius Ladislao d'Aquino (Papstgesandter in Luzern von 1608 bis 1613) heisst es dazu:

«Der öffentlichen Ruhe wegen, ohne welche die Katholische Religion weder bewahrt werden noch wachsen kann, muss Euer Hochwohlgeboren all Ihre Gedanken

²⁰ Vgl. dazu Fink, Die Luzerner Nuntiatur, 25: «Das Fehlen einer Zentralgewalt bedeutete überhaupt für die Reformation meistens eine grosse Chance und ermöglichte eine grosse Aufsplitterung, die sich auch auf aus heutiger Sicht scheinbare Alltäglichkeiten auswirkte.»

²¹ Volker Reinhardt, Kardinal Scipione Borghese (1605–1633). Vermögen, Finanzen und Sozialer Aufstieg eines Papstnepoten, Tübingen 1984.

²² Reinhardt, Kardinal Scipione Borghese (wie Anm. 21).

²³ Fink, Die Luzerner Nuntiatur (wie Anm. 20).

der Reform des Klerus und der Kirchlichen Jurisdiktion widmen: Das sind die Hauptziele Ihrer Mission in jenen Gebieten.»²⁴

Wobei die Gefahr nicht nur aus der Schweiz drohte – also als Einfallstor für Italien –, sondern sie auch umgekehrt als Auffangort für häretische Gedankenträger aus Italien beargwöhnt wurde, die die Alpentäler für ihre Zwecke ausnützten.²⁵

Entgegen dem lange etablierten Urteil über das Tridentinische Konzil als rein reaktive Einstellung zur Reformation und somit als Startschuss für die Gegenreformation haben jüngere Studien die ungebrochene Zentralität der regulären Strukturen sowohl im pastoralen Handeln als auch in der Ausbildung der Geistlichen hervorgehoben.²⁶ Die Ziele des Konzils bestanden darin, die Rolle der Bischöfe und des weltlichen Klerus mit der Einrichtung von Seminaren und mit Normen zu stärken, die das Eindringen der Ordensleute in der Seelsorge eindämmen sollten. Die Öffnung der Zentralarchive der Kongregationen des Heiligen Offiziums und des Index im Jahr 1998 ermöglichte es, diese Perspektive zu bestätigen und zu erweitern, indem sie durch Untersuchungen in verschiedenen Bereichen nicht nur die Art und Weise beleuchtete, wie die römische und spanische Inquisition den Verlauf der konziliaren Versammlungen zu beeinflussen vermöchte, sondern auch die erhebliche Abschwächung der tridentinischen Normen und Richtlinien, die später vom Heiligen Offizium umgesetzt und von inquisitorischen Päpsten zum Nachteil der bischöflichen Jurisdiktion unterstützt wurden. Aus den auf andere römische Kongregationen ausgedehnten Untersuchungen geht nun hervor, wie die vom Konzil beschlossenen epochalen Reformen gerade von jenen zentralen Dikasterien, die ihre Anwendung hätten steuern und kontrollieren sollen, missachtet wurden – mit Zeiten und Modalitäten, die noch weitgehend zu überprüfen und zu vertiefen sind.²⁷

Zum historischen Kontext gehört auch die Beachtung der politischen Bündnisse jener Zeit. Als die Ständige Nuntiatur 1586 in Luzern eingerichtet wurde, fand gleichzeitig die Unterzeichnung des Goldenen Bunds der sieben katholischen

²⁴ Galgano, *Das Bild der Schweiz* (wie Anm. 1), 201. Original in: Fondo Borghese, I, 899, 191r–202v. Eine zweite Kopie befindet sich in: Nunziature diverse, 240, 21r–32r.

²⁵ Vgl. Fink, *Die Luzerner Nuntiatur* (wie Anm. 20), 25: «Eine Folge dieses Scheiterns waren Exilströme von italienischen Protestanten, die entweder über den Mont Cenis oder über venezianisches Territorium und den Passo d'Aprica in das direkt angrenzende Graubünden gelangten.»

²⁶ Paolo Prodi/Wolfgang Reinhard (Hg.), *Das Konzil von Trient und die Moderne*, Berlin 2001. In dem vorliegenden Sammelband wird der Versuch unternommen, das Konzil von Trient in die fundamentale religiöse, kulturelle und politische Bewegung einzugliedern, die im 16. und 17. Jahrhundert alle europäischen Gesellschaften erfasste. Darüber hinaus werden die Schnittpunkte der Entstehung des modernen Staates und der Wandlung der Kirchenstrukturen mit der Entstehung der Territorialkirchen lokalisiert.

²⁷ Prodi/Reinhard (Hg.), *Das Konzil von Trient und die Moderne* (wie Anm. 26).

Kantone statt. Damit war die konfessionelle und politische Spaltung der Eidgenossenschaft besiegt. In den Hugenottenkriegen in Frankreich kämpften die Eidgenossen je nach Konfession in unterschiedlichen Lagern: Die Katholiken unterstützten Heinrich III., später die Liga, die Reformierten Heinrich von Navarra. Hier spielten die Nuntien die Rolle von Söldnervermittlern für die katholische Seite, mussten aber auch die finanziellen Gegenleistungen garantieren, was durchaus zu Spannungen mit den katholischen Söldnerunternehmen führte.²⁸

Innerkirchliche Aufgaben der Nuntien

Die Nuntien waren darüber hinaus mit den kircheninternen Herausforderungen beschäftigt. Besonders die Bistümer Konstanz und Chur standen im Mittelpunkt, wobei die Papstgesandten vor allem in der Churer Diözese eingriffen. Ziel war aus römischer Sicht die Rückführung des Churer Bischofs in seine nun protestantisch gewordene Residenzstadt Chur. Dies gelang dem von Karl Borromäus geprägten Bischof Johann V. Flugi von Aspermont nach 1601, dem ersten nachtridentinischen Reformbischof.²⁹ Die Nuntien mussten dennoch beim Umgang mit den Bischöfen in der Schweiz auch auf die Realpolitik achtgeben. Nuntius Giovanni della Torre (1595–1606) riet dem Reformbischof Flugi, die sogenannten «Sechs Artikel»³⁰ anzunehmen, um dem Bistum Chur Schlimmeres zu ersparen.³¹ Die Zweiteilung der Eidgenossenschaft entlang der Konfessionsgrenzen wurde 1602 durch ein Soldbündnis der 13 Orte ohne Zürich mit Frankreich wieder etwas gemildert. Der Schwerpunkt der europäischen Politik in Hinblick auf die Eidgenossenschaft verschob sich auf die Drei Bünde, wo seit dem Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges 1618 Spanien und Frankreich um die Kontrolle der Alpenpässe kämpften. Dadurch wurde Graubünden, während der «Bündner Wirren» 1618–1641, als einziges Land der Eidgenossenschaft durch den Dreissigjährigen Krieg verheert. Die 13 Orte verweigerten den Drei Bünden jedoch den Beistand und wurden so nicht in diesen Krieg hineingezogen, nur Bern und Zürich intervenierten 1620 kurzzeitig und erfolglos direkt in Graubünden. Die Eidgenossenschaft als Ganzes blieb während des Dreissigjährigen Krieges zwar neutral

²⁸ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008607/2011-05-19/> (24.01.2023).

²⁹ Vgl. Fink, Die Luzerner Nuntiatur (wie Anm. 20), 26.

³⁰ Vgl. Christian Immanuel Kind, «Johann V. Flugi» in: Allgemeine Deutsche Biographie, 14 (1881), 203–205: «Er verweigerte jedoch die Beschwörung der 6 Artikel, durch welche seit dem Jahre 1541 die Gemeinden des Gotthauses Chur ihre Rechte gegenüber den Weltlichkeiten des Bistums festgestellt hatten. Erst nach längeren Unterhandlungen, und nur auf besondere vom päpstlichen Nuntius ihm eröffnete Erlaubniss (sic!) unterzog er sich einer Verpflichtung, zum Schein wenigstens, die im geradesten Gegensatze stand zu den seinen Geist erfüllenden Bestrebungen.»

³¹ Vgl. Fink, Die Luzerner Nuntiatur (wie Anm. 20), 27.

(siehe Seekrieg auf dem Bodensee 1632–1648), stellte jedoch Frankreich – die katholischen Orte auch Spanien – vertragsgemäss Söldner. Hauptgründe für die Neutralität waren die veralteten militärischen Einrichtungen und die konfessionelle Spaltung.³²

Der Nuntius in Luzern stand aber auch in Konkurrenzkampf mit anderen Gesandten. So heisst es in der Instruktion an d’Aquino:

«Die Republik von Venedig hat es durch den Sekretär Patavino geschafft, mit den protestantischen Kantonen ein Bündnis zu bilden, aber es wird wohl nicht möglich sein, dass sie dies abschliessen können, ohne den Zuspruch des Franzosen zu erhalten, dass diese Völker sich mit anderen verbünden dürfen.»³³

Die Republik Venedig war ein katholischer italienischer Staat, der mit Stolz seine faktische Unabhängigkeit vom Papsttum bewahrte. Ihre Existenz war an den Handel gebunden: Sie hatte Handelsgemeinschaften mit protestantischen Partnern und auch direkte Beziehungen zu den Türken unterhalten. Die klar definierten päpstlichen Programme der Gegenreformation, die zur Bekämpfung der Türken und zur Verfolgung der Protestantten aufriefen, konnten deshalb in Venedig nicht angenommen werden. Venedig folgte aber auf religiöser Ebene dem katholischen Lehramt, hatte jedoch seine eigene Art, diese «christliche Orthodoxie» zu schützen. Es gab Inquisitoren im venezianischen Gebiet (Sixtus V. war als Geistlicher unter Paul IV. Inquisitor in Venedig gewesen), die Jagd auf Ketzer war unerbittlich und ihre Bücher wurden oftmals in Brand gesteckt. Die Inquisitoren sassen jedoch neben den von der Signoria (Regierungsrat) ernannten weltlichen Beamten und hatten keine Handlungsfreiheit. Ausserdem war Venedig eine Republik und wählte (ähnlich wie Rom) seine eigenen Herrscher. Die Venezianer lehnten den monarchischen Charakter des gegenreformatorischen Papsttums ab und akzeptierten nicht das Recht des Papstes, Herrscher abzusetzen. Die Republik betrachtete ihre Bürger als ihrer Autorität unterstellt, egal ob sie Geistliche oder Laien waren, und behielt sich das Recht vor, die Kirche zu besteuern. Im Jahr 1605 beschleunigte die Wahl von Camillo Borghese zum Papst Paul V. (1605–1621) die Konfrontation. Paul hatte eine sehr hohe Vorstellung von der weltlichen Autorität der Päpste: 1606 sprach er Gregor VII. heilig.³⁴ Ausgehend von dieser Spannung lässt sich auch die Einstellung der römischen Kurie gegenüber den Schweizern erklären, die in vielerlei Hinsicht gewisse Parallelen zu Venedig aufwiesen.³⁵

³² Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016572/2010-11-09/> (24.01.2023).

³³ Galgano, *Das Bild der Schweiz* (wie Anm. 1), 210.

³⁴ Alexander Koller, *Le diplomazie veneziane e pontificia presso la corte imperiale nella seconda metà del Cinquecento*, Venedig 1998.

³⁵ Urte Weeber, *Republiken als Blaupause. Venedig, die Niederlande und die Eidgenossenschaft im Reformdiskurs der Frühaufklärung*, Oldenburg 2016.

Wie wir gesehen haben, enthalten die päpstlichen Instruktionen grundsätzliche Weisungen an die je zu entsendenden Nuntien. Sie dienten dem Zweck, diese mit ihren Aufgaben und den Verhältnissen an ihrem Einsatzort vertraut zu machen und sie über die Grundzüge ihrer Mission und speziellen Aufgaben zu informieren. Anders hingegen sind die Nuntiaturberichte gelagert, die von den Gesandten vor Ort nach Rom verschickt wurden. So umschreibt Nuntius Ladislao d'Aquino in seinem Bericht die Schweiz wie folgt: «Die Grösse und Bedeutung dieser Nuntiatur kann man durch die Anzahl der Provinzen besser verstehen, die in dem entsprechenden Gebiet zu finden sind und die nicht wenige oder von geringer Bedeutung sind.»³⁶

Reformnuntiaturen

Die Nuntiatur in Luzern wird zusammen mit jenen in Köln, Brüssel und Graz als «Reformnuntiatur» bezeichnet, weil diese Gesandtschaften einerseits mit der Reformation eng verknüpft sind, aber andererseits auch eine Reform des Nuntiaturwesens darstellen. Ende des 16. Jahrhunderts hat dies der damalige Kardinalnepot Scipione Borghese³⁷ stark geprägt.³⁸ Obwohl er eine führende Rolle innerhalb der römischen Kurie spielte und das grundlegende «Instrument» für die Umsetzung der absolutistischen Politik des Papstes im weltlichen Bereich war, stellte Scipione Borghese eine Art «Bindeglied zwischen dem Pontifex, von dem er jeden Tag in Audienz empfangen wurde, den Kardinalskongregationen und den verschiedenen Regierungs- und Verwaltungsorganen dar, denen er den päpstlichen Willen übermittelte und die wichtigsten Entscheidungen mitteilte»³⁹. Daher konnten nur diejenigen, denen der Papst volles Vertrauen entgegenbrachte, solch hohe Ämter bekleiden, und aus diesem Grund fiel die Wahl oft auf seinen Familienkreis, d. h. auf seinen Kardinalneffen. Obwohl die Leitung der innen- und aussenpolitischen

³⁶ Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 213; Original in: Segreteria Stato, Svizzera, Volume Additamenta I, Busta V. 42 Folien.

³⁷ Wolfgang Reinhard, Ämterlaufbahn und Familienstatus. Der Aufstieg des Hauses Borghese 1537–1621, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 54 (1974), 328–427.

³⁸ Nahtlos schliesst sich die Frage der Protektion für die Nuntien an. Gerade Ende des 16. Jahrhunderts waren viele Nuntien von Kardinälen gefördert worden, wobei Karl Borromäus als «padrone» dominiert, mit dem nahezu alle Nuntien in Luzern der letzten drei Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts mehr oder weniger enge Beziehungen unterhielten.

³⁹ Manuela Belardini, Del «Secretario e secreteria di nostro Signore». Appunti per una ricerca sulle istituzioni diplomatiche della Santa Sede in età moderna, in: Le Carte e la Storia, 1 1996, 153.

Angelegenheiten allmählich in den Händen des Kardinalstaatssekretärs konzentriert wurde, überschnitten sich die Zuständigkeiten daher häufig mit denen des Kardinalnepoten.⁴⁰

In den Jahren Pauls V. blieb die Verwaltung des Staatssekretariats – wie bereits von anderen Historikern festgestellt – im Einklang mit dem, was von der Regierung Clemens' VIII. eingeführt worden war. Nach der Ablösung des Leiters des Sekretariats, Erminio Valenti, und der kurzen Zeit, in der der Neffe des Kardinals an der Spitze der Institution stand, wurde die Leitung zunächst Lanfranco Margotti und Marzio Malacrida (von 1609 bis 1611) und dann Francesco Cennini als Aufseher (1612) anvertraut, der die beiden leitenden Beamten mit der Verwaltung der Angelegenheiten betraute: Giovanni Battista Perugini und Porfirio Feliciani, wobei letzterer nach Peruginis Tod 1613 und bis zum Ende des Pontifikats Pauls V. allein verantwortlich war.⁴¹

Erst beginnend mit Papst Sixtus IV. (im Amt von 1471 bis 1484) gab es einen regelrechten Austausch zwischen Papsttum und Eidgenossenschaft.⁴² Besonderes Augenmerk richtete der Heilige Stuhl ab Mitte des 16. Jahrhunderts auf die Untertanenlande der Drei Bünde: auf das Veltlin, Bormio und Chiavenna. Er betrachtete diese italienischsprachigen Alpentäler als Einfallsportale der Häresie nach Italien, weshalb er die Ausbreitung der neuen Lehre in Graubünden, die sich langsam über das ganze 16. Jahrhundert hinzog, aufmerksam verfolgte.⁴³ Und so wird in der Instruktion an Nuntius Alessandro Scappi (1621–1628) festgehalten:

«Die Schweiz und Graubünden sind ein Gebiet, das mit sehr grossen und sehr reichen Bistümern und Klöstern und edlen Untertanengebieten beschenkt ist, und fast alle kirchlichen Orden blühen ins Unermessliche, und das gilt nicht weniger für die Waffen und auch für die Religion und die guten Werke, und so geniessen die Menschen dort die einzelnen Privilegien, die sie von der Barmherzigkeit der Päpste und Kaiser sowie von den bewährten Regimentern erhalten haben. Doch dann wurde unter diesen einfachen Völkern die Pest der Ketzerei verbreitet, und das hat in gewisser Weise alle kirchlichen Dinge und die wahre göttliche Zugehörigkeit gestört und verdorben, indem sie die Seelen korrumptiert haben [...] und so hat die Ketzerei auch die Politik umarmt und in eine böse Lage gebracht. Doch ein Teil wurde durch

⁴⁰ Reinhardt, Kardinal Scipione Borghese (wie Anm. 21).

⁴¹ Maria Antonietta Visceglia (Hg.), *Papato e politica internazionale nella prima età moderna*, Roma 2013.

⁴² Alfred Stoecklin, Sixtus IV. und die Eidgenossen, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte*, 35 (1941), 161–179.

⁴³ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007343/2012-11-02/#HReformationundkatholischeReform> (12.01.2023).

die göttliche Güte und durch die Arbeit der fürsorglichen Bischöfe und Prälaten gerettet, aber vor allem dank des Einsatzes des Apostolischen Stuhls und seines guten Dienstes zur Ehre Gottes.»⁴⁴

Auf der italienischen Halbinsel hatte die spanische Hegemonie, die durch den Frieden von Cateau-Cambrésis (1559) bestätigt worden war, für eine lange Periode der Ruhe gesorgt, die sich im Gegensatz dazu auf dem übrigen Kontinent nicht widerspiegelte. Mit Beginn des 17. Jahrhunderts kehrten die Heereszüge auf die italienischen Strassen zurück. Die Alpen und die Poebene standen im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen zwischen den Grossmächten, insbesondere aufgrund ihrer strategischen Lage als Durchgangsgebiet zwischen den spanischen Besitzungen auf der Halbinsel und den habsburgischen Reichsgebieten und den Vereinigten Provinzen sowie in Richtung der transalpinen Kriegsschauplätze.⁴⁵

Die kriegerischen Auseinandersetzungen – um die Gebiete des Monferrato und die Nachfolge Mantuas sowie um die Kontrolle des Veltlins – hinterliessen jedoch keine vergleichbaren Schäden wie der Dreissigjährige Krieg im übrigen Europa. Das andere grosse Staatsgebilde der Halbinsel, nämlich die Durchlauchteste Republik Venedig, die in ihrem Jurisdiktionsstreit mit dem Papsttum siegreich war, schloss 1615 mit den Schweizer Kantonen Bern und Zürich Verträge ab, um sich im Falle eines habsburgischen Angriffs defensive Verbündete zu sichern, und zog im selben Jahr gegen die vom Reich unterstützten Uskoken-Piraten in den Krieg (Krieg von Gradisca 1615–1618). Kurz darauf wurde die so genannte «Bedmar-Verschwörung»⁴⁶ aufgedeckt, benannt nach dem spanischen Botschafter in Venedig, der verdächtigt wurde, einen Plan zur Destabilisierung der Republik ausgeheckt zu haben, die den Groll zwischen der Serenissima und der kastilischen Krone, welcher sich seit Anfang des Jahrhunderts um die Vorherrschaft über die Adria entwickelt hatte, wieder aufleben liess. Die Strömungen des Mittelmeers wurden jedoch mehr und mehr von englischen und holländischen Schiffen genutzt, die ihren Handel auf den nordafrikanischen Raum und den Nahen Osten ausgedehnt hatten und zu den wichtigsten Handelskonkurrenten der alten Mächte wurden.⁴⁷

Vor diesem kurz skizzierten Hintergrund kann die Problematik der Luzerner Nuntiatur näher beleuchtet werden. Zunächst einmal standen die Nuntien in engem Kontakt mit den politischen und militärischen Führern sowie den Kirchenvertretern der Schweiz, um sich mit den Machthabern dieses Landes vertraut zu

⁴⁴ Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 305. Original in: Segreteria Stato, Svizzera, Volume 241, f. 81–101.

⁴⁵ <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/008569/2013-07-17/> (24.01.2023).

⁴⁶ Paolo Preto, La «congiura di Bedmar» a Venezia nel 1618: colpo di Stato o provocazione?, in: Complots et conjurations dans l’Europe moderne. Actes du colloque international organisé à Rome, 30 septembre–2 octobre 1993 (Publications de l’École Française de Rome 220), Rome 1996, 289–315.

⁴⁷ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014032/2011-04-07/> (24.01.2023).

machen, wobei sie ständig um Empfehlungen und Fürsprache beim Pontifex gebeten wurden. Des Weiteren ist das Netz der Freunde und Informanten der Nuntien interessant sowie die Beobachtung ihres Handelns durch den Kardinalnepoten. Dadurch ergibt sich ein Gesamtbild, wie die Schweiz wahrgenommen wurde.⁴⁸

Wie Stefano Andretta hervorgehoben hat, besteht in quantitativer und qualitativer Hinsicht kein Zweifel daran, «dass die päpstliche Diplomatie wie die vieler anderer europäischer Staaten in den letzten dreissig Jahren des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Phase besonderer Dynamik erlebte».⁴⁹ Lange Zeit erlebte der Heilige Stuhl eine Zeit der politischen Hinwendung zur Verteidigung seiner Vorrechte in der Hoffnung, «konfessionelle und kuriale Interessen» zusammenzubringen.⁵⁰ Die Figur des päpstlichen Diplomaten war von den «üblichen Überlegungen des 17. Jahrhunderts» nicht ausgenommen,⁵¹ und darüber hinaus wurde die zeremonielle Bedeutung, die die diplomatischen Beziehungen in weiten Teilen der barocken Welt regelte, von der doppelten Natur des weltlichen und geistlichen Charakters des Nuntius überlagert. Trotz des fortschreitenden Festhaltens an der Figur des weltlichen Diplomaten sah man in ihm in ein und derselben Person noch «die Überwachung und kirchliche Neuordnung» einerseits und «die Verwaltung der Beziehungen zur Zivilmacht» andererseits.⁵² Das Nebeneinander von repräsentativen Aufgaben *in temporalibus* und *in spiritualibus* verlieh den Gesandten des Papstes eine spezifische Rolle und ein besonderes Zeremoniell. Dies war eine Konstellation, die viele Nuntien in Verlegenheit brachte, welche in Luzern lebten und ihre Arbeitsaufgaben ihren Nachfolgern erläuterten, welche eine diplomatische Karriere anstrebten, um «das Ebenbild ihres Herrn» zu werden, und welche in Briefen und Berichten des 17. Jahrhunderts über ihren Dienst schrieben.⁵³

Die Nuntiaturen im 17. Jahrhundert

Das Papsttum im 17. Jahrhundert war dadurch gekennzeichnet, dass der Papst als «Oberhaupt der katholischen Christenheit» anerkannt und als solcher behandelt

⁴⁸ Konrad Repgen, Die römische Kurie und der Westfälische Frieden. Idee und Wirklichkeit des Papsttums im 16. und 17. Jahrhundert, Vol. 1, Papst, Kaiser und Reich 1521–1644, Tübingen 1962.

⁴⁹ Stefano Andretta, Cerimoniale e diplomazia pontificia nel XVII secolo, in: Cérémonial et rituel à Rome (XVIIe–XIXe siècle) (Publications de l’École française de Rome 231), Rome 1997, 201.

⁵⁰ Andretta, Cerimoniale (wie Anm. 49), 207.

⁵¹ Andretta, Cerimoniale (wie Anm. 49), 207.

⁵² Paolo Prodi, La diplomazia nel Cinquecento. Istituzioni e prassi, Bologna 1963, 128.

⁵³ Fink, Die Luzerner Nuntiatur (wie Anm. 20).

wurde, obwohl die Reformation «seinen geographischen Machtbereich einschränkte und die Entwicklung des modernen Staates seinen Handlungsspielraum schwächte», wie der Historiker Pierre Blet festhält.⁵⁴ Deshalb bestand die Aktivität des Papsttums nicht nur darin, sich politisch im internationalen Rahmen einzumischen, was sich im Wesentlichen auf den Kampf gegen die Türken konzentrierte (von Lepanto bis zu den tragischen Ungarnkriegen und dann über Candia nach Wien, insbesondere zu dessen Verteidigung). Sie bestand auch in den Bemühungen, Kriege unter den christlichen Mächten zu beenden. Alle diese Initiativen garantierten eine stabile Präsenz der päpstlichen Diplomatie und sicherten politisch die Wahrung der eigenen Interessen in den unterschiedlichen Bereichen und vor allem die Unterstützung in Europa, wo das Papsttum die Relevanz seines eigenen Rechts und seiner kirchlichen Jurisdiktion aufrechtzuerhalten suchte.⁵⁵

Und ebenfalls im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde ein besonders exemplarischer Bereich ausgebaut, um die Verbindung zwischen der «zeremoniellen Theorie der päpstlichen Diplomatie»⁵⁶ und der römischen Aktivität in der Außenpolitik zu festigen: die diplomatischen Vermittlungen. In internationalen Interventionen tat sich jedoch das Unbehagen der Nuntien als Figuren auf, die sowohl eine übergeordnete Rolle einnehmen und durch ihre geistige Führung einen konfessionellen Schutz bieten sollten, als auch politische Protagonisten innerhalb eines «Systems von Nationen»⁵⁷ waren. Daraus folgte die Auffassung, dass der Pontifex und seine Vertreter nicht mehr das alleinige Recht hatten, eine «väterliche Neutralität»⁵⁸ bei der Beilegung von Konflikten zu beanspruchen. In der Relation über die Nuntiatur in der Schweiz von Ladislao d'Aquino wird detailliert auf diese Schwierigkeiten eingegangen, und darin heisst es dann:

«... man könnte über die Grundsätze der Bündnisse, der Freiheit und der Republik dieser Nation schreiben, was aber nicht die Mühe lohnen würde. Aber diejenigen, die sich doch damit auseinandersetzen wollen, sollen Aegidius Tschudi, Heinrich Loriti (Enrico Glareano), Franz Guillimann, Johannes Stumpf und Josias Simler lesen, alle modern, aber nicht alle katholisch.»⁵⁹

In derselben Schrift heisst es dann gleich anknüpfend, dass «der Zweck, welchen die Päpste verfolgen, indem sie einen Nuntius zu diesen Völkern Helvetiens schicken, deutlich darin besteht, und es geht um nichts anderes als um die Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens, der mit so viel Wut von den hinterhältigen und

⁵⁴ Pierre Blet, *Histoire de la représentation diplomatique du Saint Siège, des origines à l'aube du XIX^e siècle*, Archivio Segreto Vaticano; 2^o edizione (1 gennaio 1990), 385.

⁵⁵ Reinhard, Ämterlaufbahn und Familienstatus (wie Anm. 37), 328–427.

⁵⁶ Andretta, *Cerimoniale* (wie Anm. 49), 210.

⁵⁷ Andretta, *Cerimoniale* (wie Anm. 49), 210.

⁵⁸ Andretta, *Cerimoniale* (wie Anm. 49), 210.

⁵⁹ Galgano, *Das Bild der Schweiz* (wie Anm. 1), 216. Original in: Segreteria Stato, Svizzera, Volume Additamenta I, Busta V. 42 Folien.

bösen Ketzern in der Nachbarschaft bekämpft wird.»⁶⁰ Es wurde also einerseits das wiederholt, was bereits bei Kardinal Borromäus geschrieben stand. Auch wenn man Werke von nicht-katholischen Autoren zu Rate ziehen sollte, wurde andererseits betont, dass es genau um die Bekämpfung der Ketzerrei ging. Diese scheinbar paradoxe Einstellung kann man aus den verschiedenen Interessensperspektiven aus römischer Sicht erklären. Wenn es um die rein religiöse Ebene ging, dann war die Sache klar: Der Papst-Gesandte sollte alles daran setzen, den katholischen Glauben in der Schweiz zu fördern und zu verteidigen. Aber auch innerhalb der katholischen Ortskirche war in den Instruktionen und Briefen immer wieder von Häretikern die Rede, die aber nicht die Reformierten meinten. Auch da kommen die Beschreibungen von Kardinal Borromäus zum Zuge. Der Mailänder Erzbischof, der ein Verfechter der Beschlüsse des Tridentinischen Konzils war, bezeichnete jene Katholiken als Häretiker, die sich nicht an die Konzilsbeschlüsse hielten. So war es dann auch in den Schreiben der Nuntien der Fall, die «schlechterzogene» oder «sündige» Schweizer Katholiken beschrieben oder angeklagt.⁶¹

Die zahlreichen pastoralen und diplomatischen Besuche, die er diesen Orten abstattete, ermöglichten es ihm, auch dort die Grundlagen für eine umfassende geistliche Reform zu legen. Um die Ausbildung und Disziplin des Klerus zu verbessern und die gefährliche Ausbreitung des Protestantismus einzudämmen, bat Karl Borromäus 1579 die römische Kurie um die Errichtung einer ständigen Nuntiatur in der Eidgenossenschaft. Aufgrund des Widerstands der römischen Kurie gegen ihn konnte er seine Forderung zu Lebzeiten nicht verwirklicht sehen. Sie wurde erst 1586, drei Jahre nach seinem Tod, umgesetzt.⁶²

Eine weitere Ebene betrifft die wirtschaftlich-militärischen Interessen des Papsttums. Dazu gehörte die Schweizergarde, die für die Sicherheit der Päpste zuständig, aber auch gleichzeitig ein wirtschaftlicher Faktor war.⁶³ Ein drittes Element war die geopolitische Bedeutung der Schweiz, und dazu gehörte neben den diplomatischen «Konkurrenzkämpfen» mit Venedig, Frankreich oder Österreich und Spanien auch die Bedeutung der Handels- und Transportwege.⁶⁴

Ein Ausgangspunkt dieser drei Interessensfaktoren des Papsttums lässt sich vor allem unter Papst Pius V. finden (Pontifikat von 1566–1572). Er reformierte

⁶⁰ Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 217. Original in: Segreteria Stato, Svizzera, Volume Additamenta I, Busta V. 42 Folien.

⁶¹ Galgano, Borromeos Informationsreise (wie Anm. 3).

⁶² Galgano, Borromeos Informationsreise (wie Anm. 3).

⁶³ Ulrich Nersinger, Soldaten des Papstes: eine kleine Geschichte der päpstlichen Garden. Nobelparade, Schweizergarde, Palatingarde und Gendarmerie, Ruppichteroth 1999.

⁶⁴ Burkhard Richter, Die Bedeutung des Verkehrs für die Existenz der Schweiz als unabhängiger Staat. Eine geographische und historische Betrachtung des helvetischen Alpenraums, Freiburg 2001.

die Kurie und liess 1566 den *Catechismus Romanus*, 1568 das *Breviarium Romanum* und 1570 das *Missale Romanum* überarbeiten und neu herausgeben. Vor allem haben dann seine Nachfolger durch eine gezielte Ausweitung der päpstlichen Diplomatie ein wichtiges Instrument zur Durchsetzung der neuen Strategie geschaffen. Die Aufstockung des Aufgabenbereichs der Nuntien um die Durchsetzung der kirchlichen Reform schloss den Prozess der «Verkirchlichung» dieser ursprünglich eher für politische und wirtschaftliche Aufgaben eingesetzten Gesandten ab. An kritischen Orten wurden ausgesprochene «Reformnuntiaturen» eingerichtet: in Niederdeutschland, in Oberdeutschland und in der Schweiz. Daraus haben sich die festen Nuntiaturen Köln (1584), Graz (1580) und Luzern (1579) entwickelt, 1596 kam Brüssel hinzu. Rom hat sich das alles beträchtliche Summen kosten lassen und darüber hinaus gegenreformatorische Politik weltlicher Mächte bisweilen mit hohen Subventionen unterstützt, insgesamt angeblich 19,6 Millionen Scudi zwischen 1542 (!) und 1716, bei Jahreseinnahmen, die sich zwischen ein und drei Millionen bewegen.⁶⁵ Diese Einnahmen kamen, je länger desto überwiegender, aus dem Kirchenstaat; anders als im Spätmittelalter trug die Kirche nur noch einen bescheidenen Anteil dazu bei. Der Geldstrom kehrte sich um. Hatte die Kirche bis dahin die Kirchenstaatspolitik der Päpste mitfinanzieren müssen, so musste nun der Kirchenstaat für gegenreformatorische Politik in ganz Europa bezahlen, was nicht zu seinem wirtschaftlichen Gedeihen beitrug.⁶⁶

Und so wird in der Instruktion an Nuntius d'Aquino festgehalten:

«Auf einem so grossen Feld finden Sie viel Weizen aber auch viele Streitigkeiten. Beseitigen Sie dies mit geeigneten Mitteln der Jesuiten, der Kapuziner, fördern Sie dies mit guten Werken, die sehr viel bewirken und viel Früchte tragen werden, wie es von Ihren heiligen Bemühungen zu erwarten ist. Verhelfen Sie der öffentlichen Eintracht mit Ihren frommen Gedanken. Diesbezüglich legen Sie Ihr Augenmerk darauf und beachten Sie, dass es einen freien Handel gibt, der es einfacher macht, bei der Beauftragung von frommen Menschen mit heiligen Einstellungen den Weg unter dem Schutz des Apostolischen Sitzes zu zeigen und die Güte Unseres Herrn finden zu lassen.»⁶⁷

Die zunehmende Bedeutung des gegenreformatorischen Papsttums rief eine entsprechende Welle protestantischer Feindseligkeit hervor. Für viele der Reformatoren waren die Päpste nicht nur die Führer einer korrupten Kirche, sondern

⁶⁵ Die Subsidiensumme nach einer Berechnung von Giuseppe Marchetti aus dem Jahre 1800 bei Armando Lodolini, L'archivio di Stato di Roma, Rom 1960, 82. Die aus verschiedenen Quellen stammenden Angaben zu den Einnahmen sind ungenau und nicht deflationiert, sie sollen nur die Größenordnung verdeutlichen. Allerdings ist der geschätzte Ertrag jeweils miteinbezogen.

⁶⁶ Armando Lodolini, L'archivio di Stato di Roma, 101.

⁶⁷ Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 202. Original in: Fondo Borghese, I, 899, 191r–202v. Eine zweite Kopie befindet sich in: Nunziature diverse, 240, 21r–32r.

bewusste Werkzeuge Satans. Ein erneutes Interesse an den Prophezeiungen des Buches Daniel und der Apokalypse führte dazu, dass der Papst mit dem Anti-christen und die katholische Kirche mit der «Synagoge des Satans» identifiziert wurde, die die Heiligen und Zeugen Christi tötet und die in der Endzeit Krieg gegen die wahre Kirche führen würde.⁶⁸ Und gegen die Verbreitung solcher Ideen musste der Nuntius in Luzern eingreifen. Doch dies war aufgrund des schlechten Zustands des Klerus in der Schweiz gar nicht so einfach, wie Nuntius Carlo Carafa della Spina (1653–1654) in einem Brief schreibt:

«Und dieses Land leidet so sehr an den knapp zählenden Kirchenmitarbeitern, dass ich, da ich viele Gläubige von der Verabreichung der Sakramente befreien musste, nicht entkommen konnte, um Eurer Eminenz die Petition vorzubringen ...»⁶⁹

Eine Besonderheit war das Pfarrwahlrecht, das gerade in der Innerschweiz sogar bis ins 13. Jahrhundert zurückdatiert werden kann, was auf ein kirchenrechtlich anerkanntes Patronatsrecht zurückzuführen war. Dieses Recht, das zur Tradition wurde, stand zwar einerseits den Vorstellungen des Konzils von Trient entgegen, doch selbst Kardinal Borromäus nahm Rücksicht darauf. Andererseits wurde damit die Reformation ferngehalten, denn damit wurde die kirchliche Hierarchie vor allem auf die Seelsorge beschränkt.⁷⁰ Die Nuntien konnten so mithilfe der weltlichen Herrscher die Reformen des tridentinischen Konzils umsetzen.⁷¹

Abschliessend lässt sich sagen, dass mit der Einsetzung der Nuntiatur konkrete Ziele verfolgt wurden.⁷² Die Auseinandersetzung mit dem Gastland und seinen Bewohnern wurde jedoch nur aus dieser Perspektive wahrgenommen. Vorurteile und klar definierte Einstellungen spielten aus diesem Grund eine zentrale Rolle. Hinterfragt wurden diese nicht oder nur oberflächlich. Es ging um die «Sache» und nicht um die Menschen. Und diese «Sache» war der Schutz der Katholiken in Europa durch die Förderung der Katholiken in der Schweiz beziehungsweise die Bekämpfung der Anti-Katholiken in jenem Land. Nuntien, die dies in Luzern nicht umsetzten, hatten es schwer.⁷³ Einerseits wurden sie von den Katholiken in

⁶⁸ Heinrich Lutz, *Reformation und Gegenreformation*, München 2005, 25f.

⁶⁹ Auszug aus einem Brief, der im Päpstlichen Apostolischen Archiv im Vatikan aufbewahrt ist und zwar unter: Segreteria Stato, Svizzera, Volume 47, f. 75.

⁷⁰ Vgl. Peter Blickle, Warum blieb die Innerschweiz katholisch?, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz*, 86 (1994), 29–38.

⁷¹ Vgl. Josef Brülisauer, Die Kommissare (Schweizer Gebiet). Bistum Konstanz, in: HS I/2, 673–727.

⁷² Georg Lutz, Glaubwürdigkeit und Gehalt von Nuntiaturberichten, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 53 (1973), 227–275; ders., Die Nuntiaturberichte und ihre Edition, in: Reinhard Elze/Arnold Esch (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70), Tübingen 1990, 87–121.

⁷³ Galgano, *Das Bild der Schweiz* (wie Anm. 1), 183–186.

der Schweiz dann nicht ertragen und andererseits bedeutete das ihr Karriereende an der römischen Kurie.⁷⁴

In den Instruktionen und Briefen der Nuntien werden klare Unterscheidungen getroffen zwischen «cattolici» im Sinne der Guten und zu verteidigenden Gruppen und «eretici» als Fremde/Feinde, die zu bekämpfen waren. In den Nuntiaturberichten setzte man sich nicht nur mit tradierten Stereotypen auseinander. Es gelten zwar die klassischen Topoi der Ketzerdiffamierung, aber auch nationale Selbst- und Fremdbilder kommen zum Vorschein. Die Nuntien mussten aber auch die politischen und juristischen Vorgaben der Kurie in Rom berücksichtigen. Dabei handelte es sich um Vorgaben, die nicht ausschliesslich theologischen Diskursen folgen mussten. Die Nuntiaturberichte eröffnen Einsichten in persönliche Prägungen und Frömmigkeitsformen von Nuntien und anderen kurialen Amtsträgern.⁷⁵

Einige Beispiele von Nuntien 1586–1654

Giovanni Battista Santonio (1586–1587) verscherzte es sich mit dem katholischen Luzern und musste nach einem Jahr seinen Posten räumen. Bei ihm zeigte sich, dass das Machtverhältnis zwischen den örtlichen Machthabern in der Schweiz und der Einstellung in Rom eine klare Widersprüchlichkeit an den Tag legte.⁷⁶ Ottavio Paravicini (1587–1591) setzte sich für die Kapuziner und Jesuiten ein, was seiner Meinung nach der Begünstigung des Katholizismus in der Schweiz dienen sollte. Die von ihm angeworbenen Schweizer Söldner in den Diensten der katholischen Liga erhielten ihren Lohn nicht. Deshalb geriet «der sonst beliebte» Paravicini in Bedrängnis und musste die Schweiz verlassen.⁷⁷ Giovanni della Torre (1595–1606) besuchte und erneuerte «im Geiste der katholischen Reform» Pfarreien und Klöster in allen katholischen Kantonen. Er war dementsprechend beliebt bei den Schweizer Katholiken.⁷⁸ Fabrizio Verallo (1606–1608) versuchte als Nuntius erfolglos, die schweizerischen Zisterzienserklöster in eine Kongregation zusammenzuführen und den Einsiedler Abt zum Bischof der Urkantone zu erheben.⁷⁹

Ladislao d'Aquino (1608–1613) schrieb seine Erfahrungen als Nuntius in zwei Berichten nieder («Relazione della Nunziatura de' Svizzeri» und «Informazione

⁷⁴ Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 62: «Diese Botschafter waren – mit einer Ausnahme – immer Italiener, die Karriere an der Kurie machen wollten. Dabei war die Nominierung als Nuntius in der Schweiz ein Zwischenschritt. Die Nuntiatur in der Schweiz, die in der katholischen Stadt Luzern ansässig war, galt nicht unbedingt als irrelevante Stelle, aber auch nicht als letzte Karrierestufe.»

⁷⁵ Burschel, Das Eigene und das Fremde (wie Anm. 7), 267.

⁷⁶ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017917/2009-06-04/> (23.01.2023).

⁷⁷ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017911/2009-06-09/> (23.01.2023).

⁷⁸ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017893/2005-03-22/> (23.01.2023).

⁷⁹ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/034833/2013-02-21/> (23.01.2023).

mandata dal sig. card. d'A. a mons. Feliciano vescovo di Foligno per il paese de' Svizzeri»⁸⁰). Dank ihm verfügen wir über einen allgemeinen und gleichzeitig tiefgründigen Einblick in das Denken und Wirken der Nuntien in der Schweiz.⁸¹ Ludovico di Sarego (1613–1621) verschaffte der Schweizer Benediktinerkongregation die 1622 von Papst Gregor XV. bestätigte Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion und Visitation und schuf eine oberdeutsche Zisterzienserkongregation, der sich auch Hauterive, Wettingen und St. Urban widerstrebend anschlossen. Er hielt die Jesuiten zur Weiterarbeit im Wallis an und unterstützte die vom Protestantismus bedrohten Bistümer Sitten und Chur. So besuchte er 1614 Bischof Johann Flugi in Sitten. In den Auseinandersetzungen nach dem Bieler Tauschhandel (1599) zwischen dem Bischof von Basel und Bern trat Sarego für ein Schiedsgericht ein. Er förderte auch die Residenznahme des Bischofs von Lausanne in Freiburg (1615 Vertragskonfirmation durch Sarego).⁸²

Alessandro Scappi (1621–1628) hat die 18 Artikel von 1623 geprägt, welche die bischöfliche Jurisdiktion in Graubünden im alten Umfang wiederherzustellen versuchten. Scappi war besonders für die *Propaganda Fide* eine unentbehrliche Stütze und wirkte an einer friedlichen Regelung der Veltliner Frage mit.⁸³ Ciriaco Rocci (1628–1630) wurde am 13. Mai 1628 als Nachfolger von Alessandro Scappi als Nuntius in die Schweiz entsandt. Die militärische Situation in der Pobene, die der Besetzung Mantuas vorausging, mit ihren Auswirkungen auf die Schweizer und Bündner, war Gegenstand seiner Korrespondenz mit Rom. Er unterstützte den Bischof von Sitten bei der Wahrung der kirchlichen Immunität und der zivilen Herrschaft und arbeitete an dem Projekt der Errichtung einer Kongregation zur Vereinigung der Benediktinerklöster in der Schweiz und in Schwaben. Im April 1630 begann er eine Visitation, die mehrere Benediktinerklöster in seinem Zuständigkeitsbereich betraf. Urban VIII. bestätigte ihm seine Gunst und erteilte ihm am 19. November 1629 die Kardinalswürde, wobei er sich die Veröffentlichung *in pectore* vorbehield. Kurz darauf bemühte sich Rocci durch die Vermittlung seines Bruders Antonio um die Nuntiatur in Paris; im April 1630 wurde er als Nuntius an den kaiserlichen Hof gesandt.⁸⁴

Ranuccio Scotti (1630–1639) verfolgte als eher frankreichfreundlicher Nuntius einen neutralen Kurs im Konflikt zwischen der spanischen und französischen Partei innerhalb der Katholischen Orte. In Graubünden setzte er sich während der Bündner Wirren für das schwache Bistum Chur und die Erhaltung der katholischen Vorherrschaft im Untertanengebiet Veltlin ein. Mit den fünf inneren Orten

⁸⁰ Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 201–212; 212–304.

⁸¹ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017880/2001-08-14/> (23.01.2023).

⁸² Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017918/2011-01-24/> (23.01.2023).

⁸³ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016966/2011-02-21/> (23.01.2023).

⁸⁴ Vgl. [https://www.treccani.it/enciclopedia/ciriaco-rocci_\(Dizionario-Biografico\)](https://www.treccani.it/enciclopedia/ciriaco-rocci_(Dizionario-Biografico)) (23.01.2023).

pflegte er regen Kontakt, während das Fürstbistum Basel und sämtliche zur Nuntiatur gehörenden Gebiete nördlich des Rheins wegen des Kriegs weitgehend seiner Kontrolle entzogen waren.⁸⁵ Girolamo Farnese (1639–1643) wurde am 25. April 1639 zum Erzbischof von Patras geweiht und am 4. Mai von Urban VIII. als Nachfolger von Ranuccio Scotti an die Nuntiatur in der Schweiz berufen. Die strategische Bedeutung der Schweizer Kantone, ihre konfessionelle Grenzdimension, der beklagenswerte Zustand vieler Diözesen, die erbitterte Verteidigung gegenreformatorischer Positionen, die grosse Aufmerksamkeit der *Propaganda Fide*, das Engagement der Jesuiten und Kapuziner waren ihm bis zu seiner Ablösung am 28. Oktober 1643 wohl bewusst. Nach seiner Ankunft in Luzern am 28. Juni 1639 war Farneses Wirken von einem akzentuierten und reisenden Aktivismus geprägt. Seine politischen und diplomatischen Bemühungen konzentrierten sich zunächst darauf, die Beziehungen zwischen den Franzosen und den Spaniern zu kontrollieren und die Haltung der Schweizer in einer zwangsläufig heiklen und von den Auseinandersetzungen des Dreissigjährigen Krieges geprägten Situation zu überwachen. In einem Kontext, in dem konfessionelle und politische Aspekte oft vermischt wurden, versuchte Farnese vor allem, die Präsenz und die Interessen der katholischen Bevölkerung in den Kantonen zu wahren.⁸⁶

Lorenzo Gavotti (1643–1646) verhielt sich, im Gegensatz zu den spanienfreundlichen Kapuzinern, in den Auseinandersetzungen des Dreissigjährigen Krieges möglichst neutral, um die Schweiz zu schonen und die katholischen Kantone zu stärken.⁸⁷ Alfonso Sacrati (1646–1647) wurde am 7. November 1646 während der Amtszeit von Papst Innozenz X. zum Apostolischen Nuntius in der Schweiz ernannt. Seine kurze Amtszeit endete mit seinem Tod am 14. September 1647.⁸⁸ Francesco Boccapaduli (1647–1652) war bestrebt, die katholische Schweiz aus dem Konflikt zwischen Frankreich und Österreich herauszuhalten. Er erreichte, dass Frankreich von einer konfessionell begründeten Unterstützung der katholischen Kantone Abstand nahm, und förderte die gegen die Reformierten gerichtete Politik des katholischen Vororts Luzerns, indem er die Jesuiten im Tessin (Kolleggründung in Bellinzona) und Wallis unterstützte und die Vertreibung der Kapuziner aus Graubünden verhinderte. Auch richtete er sich als harter Verfechter der päpstlichen Rechte gegen das Staatskirchentum der katholischen Kantone. Die Folge waren ständige Konflikte mit deren politischen und kirchlichen Führern.⁸⁹

⁸⁵ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017919/2011-11-17/> (23.01.2023).

⁸⁶ Vgl. https://www.treccani.it/enciclopedia/girolamo-farnese_%28Dizionario-Biografico%29 (23.01.2023).

⁸⁷ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017905/2006-11-20> (23.01.2023).

⁸⁸ Vgl. Galgano, Das Bild der Schweiz (wie Anm. 1), 160–162.

⁸⁹ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017885/2004-06-04/> (23.01.2003).

Carlo Carafa della Spina (1653–1654) vermittelte während des Bauernkrieges mit Erfolg zwischen den verfeindeten Parteien in der Stadt Luzern und verhinderte die Verurteilung von Landpfarrern vor weltlichen Gerichten. In Chur bekämpfte er den Verkauf von Kirchengut (St. Nikolai) an die Stadt durch den Bischof und visitierte 1654 dessen Bistum.⁹⁰

In ihren Argumentationsstrukturen schielten die Nuntien in Luzern auch auf ihre eigene Karriere, indem sie dasjenige nach Rom berichteten, was die Zentrale hören wollte. Unterblieb das, machte sich dies in der weiteren Karriereentwicklung der Nuntien bemerkbar.⁹¹ Auch wenn es für die Nuntien weder ein fixiertes kuriales Einstiegsamt noch starre Karriereabläufe gab, kann allgemein festgehalten werden, dass diejenigen, die nach ihrer Luzerner Zeit nicht Kardinäle wurden, entweder weitere diplomatische Aufgaben erhielten oder das Ende der Nuntiatur in Luzern auch das Ende der kirchlichen Karriere bedeutete.⁹² Das hiess dann meist Rückkehr in die frühere Diözese.⁹³ Für die weiteren Beobachtungen bietet es sich an, zwischen Karriere vor und Karriere nach der Nuntiatur zu unterscheiden. Wie Burschel festhält: «Wer versucht, diplomatische Texte anthropologisch zu entziffern, trägt also zugleich zu einer Geschichte des Begreifens bei, die immer noch ungeschrieben ist.»⁹⁴

Das Bild der Schweiz bei den Nuntien in Luzern im 16. und 17. Jahrhundert

Die Papst-Gesandten in Luzern, die ab 1586 als Nuntien wirkten, haben in ihren Briefen und Instruktionen die Schweiz und die Schweizer beschrieben. Das Bild eines Bergvolkes, das aus etlichen Häretikern besteht und allgemein ein Gegenpol zur römischen Kultur bildet, prägte durchgehend die Einstellung der Gesandten aus Rom gegenüber den Schweizern. In den Schreiben sind keine nennenswerten Änderungen dieses Bildes festzustellen.

⁹⁰ Vgl. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/017898/2003-07-29/> (23.01.2003).

⁹¹ Alexander Koller, Einige Bemerkungen zum Karriereverlauf der päpstlichen Nuntien am Kaiserhof (1559–1655), in: *Offices et papauté (XIVe–XVIIe siècle): Charges, hommes, destins* (École française de Rome) (Collection de l’École française de Rome 334), hg. von Armand Jamme/Olivier Poncet, Rom 2005.

⁹² Ein weiterer Faktor, den man berücksichtigen sollte, ist die Dauer der Nuntiatur, die bei einer Analyse der Karriere nicht zu gering veranschlagt werden sollte. So konnte eine lange Laufzeit ein Risiko darstellen und sich negativ auf den weiteren Karriereverlauf auswirken. Doch konnte dies die Kenntnisse über die Schweiz verbessern, weil man die komplexen Strukturen besser kennenlernen konnte. Eine lange Nuntiaturperiode konnte aber auch riskant sein, da ein jederzeit eintretender Pontifikatswechsel für die betroffene Person radikal veränderte Karrierebedingungen schaffen konnte. Deshalb schien es geraten, nach Möglichkeit während des laufenden Pontifikats weiterzukommen. Zum anderen lockerten sich bei längerer Abwesenheit die Kontakte zu den Schlüsselfiguren an der Kurie.

⁹³ Vgl. Fink, Die Luzerner Nuntiatur (wie Anm. 20), 198: «Der Luzerner Nuntius Scotti ist ein gutes Beispiel dafür, dass eine Karriere auch misslingen konnte. Während der neun Jahre seiner Schweizer Nuntiatur versuchte er vergeblich, eine grössere Nuntiatur zu erhalten. Nach seiner Luzerner Nuntiatur wurde ihm das Bistum Parma angeboten, das er aber ablehnte.»

⁹⁴ Burschel, Das Eigene und das Fremde (wie Anm. 7), 270.

Vielmehr haben die Nuntien im 16. und 17. Jahrhundert dieses Bild immer wiederholt und gefestigt. Auch wenn dieses negative Bild prägend war, bestand ein reger Austausch zwischen den Nuntien, die fast ausschliesslich Italiener waren, mit der Lokalbevölkerung nördlich der Alpen. Misstrauen und Faszination wechselten sich ab, doch grundsätzlich bestand ein Unverständnis gegenüber den Schweizern.

Schweiz – Katholische Kirche – Nuntiatur – Instruktionen – Austausch – Papsttum – Italien.

L'image de la Suisse chez les nonces à Lucerne aux XVI^e et XVII^e siècles

Les envoyés du pape à Lucerne, qui ont agi en tant que nonces à partir de 1586, ont décrit la Suisse et les Suisses dans leurs lettres et leurs instructions. L'image d'un peuple de montagne, composé de plusieurs hérétiques et généralement opposé à la culture romaine, a toujours marqué l'attitude des envoyés de Rome envers les Suisses. On ne constate pas de changements notables de cette image dans les lettres. Au contraire, les nonces des XVI^e et XVII^e siècles n'ont cessé de répéter et de consolider cette image. Même si cette image négative était prégnante, il existait de nombreux échanges entre les nonces, qui étaient presque exclusivement italiens, et la population locale au nord des Alpes. Méfiance et fascination alternaient, mais il régnait fondamentalement une incompréhension vis-à-vis des Suisses.

Suisse – Église catholique – Nonciature – Instructions – Échange – Papauté – Italie.

L'immagine della Svizzera tra i nunzi di Lucerna nel XVI e XVII secolo

Gli inviati del Papa a Lucerna, che agirono come nunzi a partire dal 1586, descrissero la Svizzera e gli svizzeri nelle loro lettere e istruzioni. L'immagine di un popolo di montagna, composto da diversi eretici e in generale in antitesi alla cultura romana, caratterizzò costantemente l'atteggiamento degli inviati da Roma nei confronti degli svizzeri. Negli scritti non si notano cambiamenti significativi di questa descrizione. Al contrario, i nunzi del XVI e XVII secolo non fecero che ripeterla e consolidarla. Nonostante la significativa influenza di quest'immagine negativa, ci fu un vivace scambio tra i nunzi, quasi esclusivamente italiani, e la popolazione locale a nord delle Alpi, nel quale si alternavano diffidenza e fascino, anche se nei confronti degli svizzeri ci fu fondamentalmente una mancanza di comprensione.

Svizzera – Chiesa cattolica – Nunziatura – Istruzioni – Scambio – Papato – Italia.

The Image of Switzerland among the Nuncios in Lucerne in the 16th and 17th Centuries

The Pope's envoys in Lucerne, who acted as nuncios from 1586 onwards, described Switzerland and the Swiss in their letters and instructions. The image of a mountain people, consisting of quite a few heretics and generally forming an antithesis to Roman culture, consistently characterised the attitude of the envoys from Rome towards the Swiss. No significant changes to that image can be detected in the letters. Rather, the nuncios in the 16th and 17th centuries constantly repeated and consolidated the image. Even though this negative image was formative, there was a lively exchange between the nuncios, who were almost exclusively Italian, and the local population north of the Alps. Distrust and fascination continuously alternated, but basically there was a lack of understanding towards the Swiss.

Switzerland – Catholic Church – Nonciature – Instructions – Exchange – Papacy – Italy.

Mario Galgano, Dr., Dicastero per la Comunicazione della Santa Sede, Vatican News-Radio Vatikan; <https://orcid.org/0000-0002-3737-2647>.